



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Baufibel für das nördliche Westfalen

Wolf, Gustav

Muenchen, 1950

Rohbau oder Putz?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83329](#)

Westfalens Wandbau ist aus dem Fachwerk hervorgegangen

Wer durch niederdeutsches Land fährt, der sieht auch heute noch überall außerhalb der Städte eine Landschaft des Fachwerkbaues und damit der „Riegelwände“. Der Steinbau Süd-Westfalens bildet nur eine Ausnahme. Überall herrscht sonst noch das dunkle Netz der Holzkonstruktion, ausgefüllt mit den hellen Feldern verputzter Lehmstakung. Diese Zweifarbigkeit belebt das Siedlungsbild, sie gibt Rechenschaft über die tüchtige Zimmermannsarbeit. Sie sorgt ebenso für einheitliche Grundmaße wie für abwechselnde Eindrücke. Sie tritt als das Beherrschende hervor, während bei anderem Wandbau die Verteilung der Öffnungen allein entscheidend wirkt. Wie das Gerüst geziemt wurde, das war eine eigene Wissenschaft und Kunst. Einheitlich in diesem großartigen Grundgedanken entwickelte sich doch eine lange Reihe mannigfaltiger Erscheinungen innerhalb der großen Verwandtschaft des niederdeutschen Fachwerk-Hallenhauses. Und Westfalen verschaffte sich durch selbständige konstruktive Gedanken eine Sonderstellung innerhalb dieser Reihe. Im Bilde und mit wenigen Stichworten werden die wichtigsten Grundformen unserer Heimat in Abbildung 1 und auf Seite 6 wenigstens angedeutet. Niemand kann sich verhehlen, daß diese Welt des Holzfachwerkbaues heute nur noch als ein kostbares, aber schwindendes Erbe in unsere Gegenwart hineinblickt.

Aber ein Volk, dessen Baubestand die furchtbarsten Kriegsverluste erlitten hat, muß das bauliche Erbe seiner Vergangenheit mit der höchsten möglichen Sorgfalt erhalten und pflegen. Jeder alte Fachwerkbau fordert Achtung und Schonung. Achtung vor dem unverwüstlichen, kernigen Hartholz, vor der gediegenen Verzimmerung, vor dem Vater-Erbe überhaupt; Schonung ist aber auch lohnend, weil altes Fachwerk bei guter Instandsetzung unter der Hand eines gewissenhaften Zimmermeisters auch nach langer Veralterung mit überraschend großer Gewißheit wieder neuen Gebrauchswert für lange Zeit gewinnt. — Ob ein völliger Neubau gleich wertvoll, gleich lebendig schön ausfällt, das ist heute mindestens sehr ungewiß ...

Rohbau oder Putz bei alten Bauten und Ortsbildern

Wer würde eine alte schwarz-weiße Tracht mit roten Lappen flicken? Wer würde sich mit bunter Alltagskleidung in eine dunkelgekleidete Festversammlung drängen? Niemand, der auf *menschlichen* Anstand hält. Ebenso soll man aber auf *baulichen* Anstand halten. Muß von einem geschichtlichen Bau ein altes Stück Fachwerk fallen, so wird man es am besten durch ein neues Fachwerk ersetzen. Muß aber wirklich ein Stück gemauert werden, so soll man es der alten Nachbarschaft in Haltung und Färbung sorgsam angleichen. War die alte Felderfüllung verputzt und geweißt, so soll man auch das Ersatzstück verputzen und weißen. Roh und nicht mehr erlaubt ist es, ins alte dunkle Fachwerknetz mit seinen hellen Feldern jetzt plötzlich neue rote Mauern hineinzuklecken. Roh und nicht mehr erlaubt ist es, in eine schmucke Reihe alter, hellgeflederter Fachwerkhäuser einen tintendüsteren Klinkerbau hineinzuschmettern.

Alte Fachwerkfelder so zu verputzen, daß eine dicke, scharfkantige Putzscheibe vor die Holzflucht vorspringt, ist eine Pfuscherei. Gerade auf den Kantenflächen fressen sich Fäulnis und Feuchtigkeit ins Holz. Neuer Putz ist darum besonders dünn aufzutragen und am Gefachrand dem Holz abflachend anzulegen (Abb. 7).

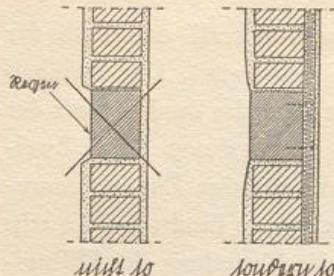


Abb. 7

Bisweilen hört man die Klage, daß ein alter Fachwerkbau nicht warm genug sei. In ursprünglicher Art, durch Flechtwerk und Lehm gefüllt, waren die nur eine Handbreit starken Wände vollauf wärmehaltend. Erst als das lehmverstrichene Flechtwerk durch Mauerziegel verdrängt wurde, hat nicht nur die Fugendichtung, sondern die gesamte Warmhaltung gelitten. Heute kann hier eine innere Verkleidung mit nur zollstarken warmhaltenden Bautafeln hochwertig gegen Kälte dämmen und zugleich die Fugen zwischen Rahmen und Füllung schützend überdecken. Man fragt nun:

Soll man heute noch Fachwerk bauen?

Auf diese Frage gibt es keine überall passende Antwort. Früher gab es Eichen genug, um für drei und mehr Jahrhunderte Dauer völlig in Holz zu bauen. Außer Waldbäumen halfen die Einzelbäume der Flur dazu. Überdies hatte fast jeder Hof seinen eigenen Eichenkampf. Dieser war nicht nur als Windschutz, sondern zugleich als lebender Holzvorrat angepflanzt. Waren Hof und Kamp etwa zwei- bis dreihundert Jahre alt, dann konnte man aus dem Kampf selbst, ohne ihn völlig niederzulegen, schon hohe Bäume genug fällen, um einen neuen Hof daraus zu zimmern. So sorgte also der Großvater für den Enkel. Der Bauer, der Eichen genug besitzt, mag auch heut noch Fachwerk bauen. Die meisten können es freilich nicht mehr; der Krieg hat es uns verboten. Was wir aber auch tun, das soll immer nur echt und ganz getan werden. Wer nicht wirklich mit Eichenfachwerk *bauen* kann, der soll auch nicht damit Theater spielen. Riegel unter 14, Wandstiele unter 16, Eckpfosten unter 20 Zentimeter Breite, womöglich alles nur bohlenstark, solches Spiel- und Scheinfachwerk, solche Maskerade ist ganz abzulehnen.

Es geht wohl an, das Haus selber — also seine Ringwände — voll zu *mauern*, dagegen mit dem Dachgespärre zusammen die Giebel voll zu *zimmern*, ein jedes ehrlich für sich. Einem gemauerten Bau aber im letzten kleinen Giebelzipfel oben ein kümmerndes Dekorationsfachwerk anzustücken oder durch zwei Bretter als Pferdeköpfe schließlich doch eine „Niedersachsen-Maske“ aufzustecken, das ist Unfug. Nicht zimperlicher Schmuck und Schein, nur echte Arbeit und Art, und sei sie noch so neu, machen ein Haus niederdeutsch. Der Gedanke, niederdeutsches Wesen könne sich baulich gar nicht mehr gut ausdrücken, wenn uns die schöne Welt des Fachwerkbaues einmal gänzlich verschlossen bleibt, ist zu töricht, um irgend jemanden ernsthaft zu beschäftigen.

Verfügte Backsteinwand

Die Frage, was an die Stelle des heimischen Fachwerkes zu setzen sei, ohne einer verwaschenen Allerweltsbauerei Tor und Tür zu öffnen, trifft uns auch keineswegs unvorbereitet. Das neunzehnte Jahrhundert hatte schon eine gute Antwort gefunden, ehe die große Bauverwilderung hereinbrach.

Noch im Rahmen der guten handwerklichen Überlieferung war eine organische Entwick-